

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen:
Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931, Post-
check-Konto Nr. 1879 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl.
20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem
Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 250

Dienstag, den 24. Oktober 1944

Preis 10 Rpf.

Ring an Ostpreußens Grenze: Alarmsignal

Fanatischer Widerstandswillen erfaßt das ganze Volk — Drohungen schrecken uns nicht — Unerschütterliche Kampfmoral der deutschen Divisionen

as. Berlin, 24. Oktober. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Nichts kennzeichnet Roosevelt und seine Politik besser, als die Tatsache, daß er sich als Begleiter für eine Reise nach New York, wo der amerikanische Präsident eine Rede hielt, den Finanzjuden Morgenthau wählte, also den Mann, der die deutsche Industrie abtransportieren und das deutsche Volk völlig vernichten will. Ein amerikanisches Blatt bemerkte dieser Tage erst dazu, daß der Plan Morgenthaus auch der Plan Roosevelts sei. Wie zur Bestätigung dieser weitgehenden Übereinstimmung zeigten sich nun die beiden Männer auch gemeinsam der New Yorker Öffentlichkeit. Die Rede Roosevelts konnte unter solchen Umständen die jüdischen Welt herrschungspläne erneut anmelden. Roosevelt ist natürlich klug genug, das nicht ganz so offen auszusprechen. Er erklärte vielmehr, die USA. seien entschlossen, die Führung in der Gemeinschaft der Nationen zu übernehmen. Der jetzige amerikanische Präsident ist ja wieder derart eng mit den jüdischen Kreisen verbunden, daß er amerikanische und jüdische Politik gleichsetzt. Immerhin wird auch Roosevelt mit besonderer Freude vernommen haben, daß England abdrücken hat, und daß die Führung auf die USA. übergehen muß, wo die Juden dann schon dafür sorgen werden, daß sich diese Politik nur in den ihnen genehmen Bahnen bewegt.

Freilich würde das immer voraussetzen, daß sich die Dinge so entwickeln, wie sich Herr Roosevelt und seine jüdischen Hintermänner das vorstellen. Davon ist man nun allerdings, wie auch amerikanische Blätter feststellen müssen, weit entfernt. Die Klagen beispielsweise darüber, daß man noch immer an der deutschen Grenze, ja meist noch vor der deutschen Grenze festliegt, wollen denn auch in den amerikanischen Blättern nicht abreißen. Neuerdings hat auch wieder ein Räteleiter eingesetzt, warum denn Eisenhower noch immer nicht die schon mehrfach angekündigte Großoffensive eingeleitet hat. In Amerika fragt man sich, ob die Nachschubschwierigkeiten dem alliierten Oberkommando derartige Sorgen machen, daß man sich außerstande sieht, auf einer breiteren Front anzugreifen, oder ob diese Offensive nun in Kürze beginnen werde. Auch die amerikanischen Zeitungen können ihren Lesern nicht verschweigen, daß die jetzigen Kämpfe im Westen, so hart sie auch sein mögen, nur örtlichen Charakter haben, und daß es dabei bestenfalls erst einmal um die Öffnung der Straßen geht, z. B. in den Vogesen, auf denen man einen Angriff vortragen könnte, wo-

bei noch hinzugefügt werden muß, daß Eisenhower Truppen nicht einmal in dieser Hinsicht irgendwie in das Gewicht fallende Vorteile zu erzielen vermochten.

Der sowjetische Bundesgenosse bemüht sich dabei, weiterhin durch Gewaltstöße gegen Ostpreußen Eisenhower nach Möglichkeit zu entlasten. Die Sowjets müssen dabei freilich die Erfahrung machen, daß es mit dem Vorpellen starker Angriffskräfte allein nicht getan ist. So konnte der nördlich der Rominter Heide bis in den Raum von Gumbinnen vorgedrungene Feind durch deutsche Gegenstöße, die von Süden und Norden angesetzt wurden, von seinen rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten werden. Diese sowjetischen Truppen müssen nun also, statt ihre Kraft für ihren Angriff einsetzen zu können, sich gegen die ihnen drohende Vernichtung zur Wehr setzen. Damit ist die Kraft dieser Angriffsspitze auf jeden Fall gebrochen. Südlich der Rominter Heide ist der Feind zwar weiter vorgepresst, wobei ihm Goldap in die Hand fiel. Aber auch hier laufen deutsche Gegenmaßnahmen. Die Sowjets haben ihre Angriffsfahrt auch weiterhin nach Süden bis Augustow (auf älteren Karten

als Augustowo bezeichnet) ausgedehnt, ohne daraus bisher Vorteile ziehen zu können. Der Versuch, von Süden her, vom Narew, den anderen Zangenarm anzusetzen, hat auch weiterhin zu keinem Erfolg für den Gegner geführt.

Uns ist der Ansturm der Gegner im Westen wie im Osten, der überall auf die härteste und entschlossenste deutsche Gegenwehr trifft, ebenso wie das erneute Bekenntnis Roosevelts zur amerikanischen-jüdischen Welt herrschaft eine neue Mahnung, das letzte für die Verteidigung des deutschen Heimatbodens und damit zur Verteidigung all dessen, was uns teuer und lieb ist, einzusetzen. Das Aufgebot des Volksturms ist das äußere Zeichen dieser festen, durch nichts zu erschütternden fanatischen Entschlossenheit. Dem Vernichtungswillen unserer Gegner und den jüdischen Weltbeherrschungsplänen setzen wir den Willen und die Kraft des nationalsozialistischen Deutschlands entgegen, verkörpert in unseren alten und jungen Soldaten, den Ostkämpfern und den Volksgenadien, den Kriegsfreiwilligen und den Volksturmmännern und dem ganzen kämpfenden und arbeitenden deutschen Volk.

Die Handlanger Moskaus am Werk

Aussichtslose Lage der sogenannten polnischen Exilregierung in London

as. Berlin, 24. Oktober. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Kleine Meldungen kennzeichnen oft besser die Lage als langatmige und ausführliche Darstellungen. So ist es beispielsweise ungemein kennzeichnend, daß jetzt die Lubliner Polen, das sind also die von Moskau ausgehaltenen Polen in London, ein besonderes Nachrichtenbüro eröffnen konnten. Nimmt man hinzu, daß dieser polnische Sowjet erst vor wenigen Tagen auch einen offiziellen Vertreter nach London entsandte, so kann man leicht erkennen, wie aussichtslos die Lage der sogenannten polnischen Exilregierung in London geworden ist. Nicht einmal mehr in ihrem Zufluchtsort bleibt sie vor der Konkurrenz der sowjetischen Polen bewahrt. Churchill ist natürlich auch gar nicht in der Lage, seine bisherigen polnischen Freunde in der englischen Hauptstadt zu schützen, hat doch Stalin erst jetzt wieder auf der Moskauer Konferenz erkennen lassen, daß er an keinerlei Zugeständnisse in der polnischen Frage denkt.

Mit den sowjetischen polnischen Journalisten hält zugleich auch die „Freie jugoslawische Nachrichtenagentur Tanjug“ in London ihren Einzug. Diese Nachrichtenagentur wird von Tito unterhalten. Sie ist also ebenso wie das erwähnte Nachrichtenbüro der Lubliner Polen Moskau dienstbar. Unter diesen Umständen ist es selbst für König Peter nicht schwer zu erkennen, welcher Kurs in Serbien gesteuert werden soll. Der König hat sich deshalb beeilt, in einer Rundfunkansprache eine tiefe Verbeugung vor Stalin und seinem Handlanger Tito zu machen. Er rühmte die „Armeeführung Titos“ und „die großartige sowjetische Armee unter ihrem Marschall Stalin“. Trotzdem bleibt es sehr fraglich, ob solche Verbeugungen dem jungen König etwas nutzen. In Moskau hat man für Könige nicht viel übrig. Bestenfalls erklärt man, daß das Volk später über die

Staatsform entscheiden müsse, wobei man sich dann schon darüber klar ist, daß die bewährten Moskauer Methoden dafür sorgen, daß die Abstimmung im Sinne des Kreml und gegen den König ausfällt.

Immerhin stellen auch diese kleinen Nachrichten einen ausgezeichneten Kommentar zur Moskauer Konferenz dar. Die Haltung der Beteiligten zeigt am besten, daß die Auslieferung der Balkans an die Sowjets noch einmal bestätigt wurde, daß Stalin an seinen Polenplänen festhält. Churchill hat in Moskau — was sollte er, der keine Trümpe mehr besitzt, auch anders tun — auf der ganzen Linie nachgegeben und die Politik Stalins anerkannt. Das zeigen diese kleinen Meldungen erneut und das bestätigt auch die englische Presse.

„Extrazugabe“ an die Franzosen

Die UNRRA ist bekanntlich das im vergangenen Jahre geschaffene Weltkartell des amerikanischen Juden Lehmann zur Versorgung aller Staaten (ausschließlich der Feinde) mit Lebensmitteln und sonstigen Dingen des unmittelbaren Lebensbedarfs. Die UNRRA hat jedoch der normalen Versorgung schon Knappel zwischen die Beine geworfen. Verschiedene Staaten wären nämlich in der Lage gewesen, sich durch eigene Mittel zu versorgen; das hat jedoch die UNRRA verhindert, weil sie sich das Recht der Versorgung der Bevölkerung vorbehalten hat und sich das Geschäft sichern will. Auch der polnisch-amerikanische Hilfsausschuß ist schon hereingefallen. Er wollte größere Kleidermengen nach Europa schaffen lassen, erhielt jedoch keine Genehmigung zur Verschiffung. Unter diesen Umständen werden die „befreiten“ Gebiete noch lange nach Erleichterungen hungern müssen. Den besten Beweis für diese Behauptung liefert das Währungsabkommen de Gaulles mit Großbritannien und den USA. De Gaulle muß die in hohen Mengen in Amerika gedruckten Invasionsfranken übernehmen und für die Kriegslieferungen der Invasoren strammstehen. Die Wallstreet hält sich ferner noch auf ihre Weise schadlos, indem die in Amerika gedruckten Frankennoten keineswegs zu dem amtlichen Kurs von 100 Frank für zwei Dollar in Kauf genommen werden, vielmehr wird ein Disagio von 35 bis 40 vH. berechnet, so daß der Frankenverkäufer nur etwa 1,25 Dollar statt der regierungsseitig vereinbarten zwei Dollar erhält. Diese fühlbare Benachteiligung ist eine Extrazugabe der Vereinigten Staaten für die „verbündeten“ Franzosen, die schnell erkennen können, wieviel vorteilhafter für sie die deutsche Besatzungszeit gewesen ist.

Nordamerika und der Marxismus

Von Dr. E. Askold

Erst verhältnismäßig spät hat der Marxismus in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Eingang gefunden. Dann aber begann er dort eine verhängnisvolle Rolle zu spielen, sowohl innenpolitisch als auch außenpolitisch. Und zwar wirkte er in den USA. hauptsächlich durch die materialistische Weltanschauung.

Dieser folgenreiche, geistige Einfluß ist an einzelnen Beispielen und Merkmalen nicht ohne weiteres zu schildern, aber als psychologische Gesamtverfassung der USA.-Bewohner beinahe mit Händen zu greifen. Mittel dieser Beeinflussung sind z. B. Presse, Rundfunk und Film, Reklame und Propaganda, Sitten und Gepflogenheiten, aber auch politische Programme, wissenschaftliche Lehrmeinungen und dergleichen. All diese Mittel zusammen bilden jene maßlos übersteigerte technische Apparatur der öffentlichen Meinungsmache, deren Tyrannei sich niemand in den USA. entziehen kann.

Die Folgen dieses materialistischen Einflusses, den der Durchschnittsamerikaner selber meist gar nicht als solchen erkennt, sind Legion und lassen sich deshalb hier nur stichwortartig andeuten. Der Zahlenrausch und die krassen Klassengegensätze, der mittellose Berufskampf nach dem Motto „Kampf aller gegen alle“ und die herzlose Sozialpolitik, die unbedingte Herrschaft wirtschaftlicher Gesichtspunkte und die Überschätzung der rein zivilisatorischen Errungenschaften der modernen Technik gehören ebenso zu den Folgen dieser materialistischen Weltanschauung wie die zügellose Jugendkriminalität, das Gangsterwesen und die politische Korruption, die Entartung des Geschlechterverhältnisses oder der ganze bloß auf äußerlichkeiten beruhende Lebensstil in den USA., wie ihn der Hollywoodfilm so getreulich widerspiegelt.

Aus all diesen Erscheinungen spricht der Geist des Materialismus, der sie als gemeinsames Merkmal zu einer Gesamtheit zusammenschließt. Als Materialismus bezeichnet man demnach jene Einstellung, die das menschliche Dasein einzig und allein von seinen materiellen Grundlagen her sieht und bloß in seinen äußeren Umständen schon den letzten Sinn des Lebens erblickt. Der Jude Marx hat ihr die moderne Fassung gegeben, die eine widernatürliche Vergewaltigung des Menschen bedeutet. Denn der Mensch hat nicht nur einen Leib, dessen Bedürfnisse befriedigt werden müssen, sondern auch eine Seele. Diese seelisch begründete völkische Eigenart der Menschen radierte Marx aus dem Bewußtsein der von seiner Lehre ergriffenen Massen aus, indem er die absolute Abhängigkeit jedes Menschen von den jeweiligen wirtschaftlichen Produktionsverhältnissen behauptete.

Auf dem Wege über den jüdischen Materialismus von Marx-Mordochai, der während der letzten Jahrzehnte in den USA. überall Fuß faßte, ist der heute vielgenannte Amerikanismus sich seiner selbst erst wirklich bewußt geworden. Was Europa am Amerikanismus ablehnt, ist ja eben vor allem die Plathheit und innere Oede seiner Lebensauffassung, ist die allem Idealismus prinzipiell feindliche Nüchternheit und naive Primitivität seiner Träger. Deshalb entstand in Europa auch das bezeichnende Wort von der Kühlschrank-Philosophie des modernen Nordamerika. Wenn man keine höheren Werte im Leben anerkennt als Kühlschrank und Staubsauger, Kraftwagen und Elektroherd, Warenlager und Aktienpaket, dann verkommt man trotz allen äußeren Scheins bald in den Niederungen eines automatenhaften, mechanisierten Daseins. Dann ist man Vertreter oder Anhänger des ökonomischen Materialismus geworden, ob man will oder nicht.

Zwei Voraussetzungen haben die Ausbreitung dieses konsequenten Materialismus als einer die breiten Massen der USA.-Bevölkerung bestimmenden Lebenslehre ermöglicht. Solche Ausbreitung war einmal deshalb möglich, weil dieser weltliche Materialismus bei seinem Eindringen in die Vereinigten Staaten einen religiösen Materialismus vorfand. Je länger er als offizielles Bekenntnis galt, desto nachhaltiger bot er nämlich eine moralische Rechtfertigung für jenes rücksichtslose Erfolgsstreben und jene kalschnäurige Erwerbsjagd, die in aller Welt geradezu zum Kennzeichen amerikanischer Geschäftsmethoden überhaupt geworden ist.

Als zweite Voraussetzung für die Herrschaft der materialistischen Weltanschauung des Marxismus in den Vereinigten Staaten ist die Tatsache zu werten, daß dieses große Land zwar eine Bevölkerung hat, diese aber kein Volk im europäischen Sinne bildet.

Der Mangel an gemeinsamen inneren Werten, der auf das fehlende einheitliche Volkstum zurückzuführen ist, begünstigte die Verbreitung einer nur der Außenseite des Lebens zugewandten Weltanschauung, die für jedermann zu gelten vorgab — ob weiß oder schwarz, gelb oder rot, ob Angelsächse oder Jude, Nord- oder Süd-, Ost- oder Westeuropäer. Je weniger echte innere Gemeinsamkeit zwischen all den gegensätzlichen Bevölkerungselementen der USA. hergestellt werden konnte, desto williger wurde dort eine Irrlehre wie der marxistische Materialismus aufgenommen.

Am Ende dieses Weges steht vorläufig noch der moderne Amerikanismus als eine Lebensform und Geisteshaltung, die nur für materielle Fragen Verständnis hat. Im Gewande eines gewalttätigen Imperialismus und hinter dem Schleier eines unentwegten Fortschrittsgeschreies verborgen, zeigt dieser Amerikanismus im Grunde nur die unnatürlichen und lebensfeindlichen Wesenszüge jener marxistischen Lehre, die auch den Kern des Bolschewismus bildet. Dort in Rußland kam die Klassenkampfparole zur Herrschaft, hier in Nordamerika der ökonomische Materialismus. Beide aber, der Klassenkampf wie der ökonomische Materialismus, sind nur die zwei Seiten derselben volksfeindlichen und völkervernichtenden internationalen Lehre.

„Zuviel versprochen“

Zynisch stellt der Korrespondent der „Daily Mail“, Alexander Clifford, fest, man habe Belgien zu viel versprochen und zu wenig geliefert. Es sei auch nicht möglich, mehr für das Land zu tun, also müßten halt die Belgier die Gürtel enger schnallen und warten, bis bessere Zeiten kämen. Die Antwort der belgischen Grubenarbeiter darauf war der Streik. Und so bahnt sich auch hier das Chaos an wie überall, wo die Anglo-Amerikaner hinkommen.

Einzelheiten zu den Ereignissen in Ungarn

Horthy stellte sich unter den Schutz des Reiches

DNB. Budapest. Die ungarische Agentur MTI. meldet zu dem politischen Umschwung noch folgende Einzelheiten:

Als am 15. Oktober über den ungarischen Rundfunk im Namen des Reichsverwesers die Proklamation, die auf einen Verrat an Deutschland und auf die Kapitulation Ungarns gegenüber dem Bolschewismus hinauslief, verkündet war, leitete die nationale Opposition sofort die entsprechenden Gegenmaßnahmen ein. Sie war von diesem Zeitpunkt an entschlossen, unter allen Umständen und mit allen Mitteln die Durchführung dieses Verrates zu verhindern und dabei gleichzeitig das morsche Regime durch eine Volksregierung abzulösen.

Die entschlossene Haltung der nationalen Opposition verursachte im Lager des Reichsverwesers und seiner verräterischen Clique bald eine starke Unsicherheit. Mit zunehmendem Druck der Opposition wurde für den Reichsverweser die Lage immer unhaltbarer, zumal inzwischen deutlich zu erkennen war, daß die Masse der ungarischen Nation sich voller Abscheu gegen das verräterische Verhalten der ungarischen Staatsführung wandte. Unter dem Zwang dieser Entwicklung trat der Reichsverweser in den frühen Morgenstunden des 16. Oktober den politischen Rückzug an. Für seine Person wünschte er, sich ganz ins Privatleben zurückzuziehen und seinen Wohnsitz außerhalb Ungarns zu nehmen. Er ließ daher durch den Ministerpräsidenten Lakatos dem deutschen Gesandten mitteilen, daß er sich unter den Schutz der Reichsregierung stellen wolle und darum bitte, mit seiner Familie im Reich Asyl zu erhalten. Dieser Bitte wurde entsprochen. Noch am gleichen Tage entthron der Reichsverweser die Regierung Lakatos ihres Amtes, beauftragte den Leiter der Pfeilkreuzlerpartei, Szalasi, mit der Bildung einer neuen Regierung und unterzeichnete seine Abdankung unter gleichzeitiger Verzichtleistung auf alle reichsverweserlichen Rechte.

Inzwischen hat Horthy, wir wir hören, mit seiner Familie in Begleitung von Feldmarschallleutnant Valtay, dem bisherigen Chef der Militärkanzlei, und Generalmajor Brunssik Budapest im Sonderflugzeug verlassen und sich nach Deutschland begeben. Von der kleinen Verräterclique, die im Begriff war, durch bedingungslose Kapitulation Ungarn in

den bolschewistischen Abgrund zu stürzen, wurde keinerlei Versuch gewagt, den Umschwung zu verhindern. Ein Beweis dafür, auf wie schwachen Füßen diese verräterischen Kreise standen und wie unwiderstehlich die nationalen Kräfte Ungarns waren, die, wie sich sofort zeigte, die ganze ungarische Nation hinter sich hatten.



PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Wittke (WB)

Generalfeldmarschall Kesselring auf einer Besichtigungsfahrt

Der Oberbefehlshaber Südwest, Brilliantenträger Generalfeldmarschall Kesselring, trifft auf einer Besichtigungsfahrt mit Marschall Graziani zusammen. Die beiden Marschälle hatten eine längere herzliche Unterredung. Generalfeldmarschall Kesselring verläßt mit seinem Stab das Quartier Grazianis.

Taten, die einzig dastehen

Das Eichenlaub für Admiral Krancke

DNB. Berlin, 24. Oktober. Der Führer verlieh dem Oberbefehlshaber der Marine-Gruppenkommandos West, Admiral Theodor Krancke als 514. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Unter dem Oberbefehl von Admiral Krancke haben deutsche Marinestreitkräfte in Frankreich und Belgien heldenmütig und erfolgreich gegen die Invasoren gekämpft und Taten vollbracht, die in der Seekriegsgeschichte ehrenvoll bestehen werden. Mit nie ermüdendem Kampfeifer griffen die ihm unterstellten Seestreitkräfte, Sicherungsverbände und Marine-Küstenbatterien die vereinigten Flotten der beiden größten Seemächte an und fügten ihnen schwere Verluste zu.

Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt Krancke im Februar 1941 als Kommandant des Kreuzers „Admiral Scheer“, mit dem er in einem fünfmonatigen kühnen Unternehmen, das in der ganzen Welt Bewunderung fand, die feindliche Schifffahrt im Nord- und Südatlantik und im Indischen Ozean bekämpfte und dabei 132.000 BRT. feindlichen Schiffsraum versenkte oder aufbrachte.

„Wofür?“ — fragen die USA.-Soldaten

DNB. Lissabon. „Auf den nach dem Pazifik ausgehenden Truppentransportern herrscht gewöhnlich ein Höllenlärm, doch auf den rückkehrenden Schiffen fällt die Totenstille auf“, heißt es in der amerikanischen Zeitung „Saturday Evening Post“. Einige Soldaten sind verwundet, andere gesteskrank, doch alle sind dünner und nervöser als bei ihrer Ausreise vor zwei oder mehr Jahren. Blaß von den eingenommenen Mengen Atropin und mindestens leicht malarialisch sind sie gewesen, die Mägen sind nicht in Ordnung, eine verdächtige Hitze stetig bei geringstem Anlaß auf. Seit Monaten ist jeder, selbst der Gendarme auf diesem Transport, in Unordnung.

Die Heimkehrer sind für nichts zu begeistern, sitzen in der Sonne und grübeln über persönliche Probleme nach. Ueber Streiks, schwarze Märkte, Lebensmittelknappheit und moralische Verkommenheit hat jeder so viel gelesen, daß er nicht weiß, was er damit anfangen soll. Wenn man den Heimkehrern erzählt, daß Steaks knapp sind, Whisky nur zu schwindelhaften Preisen, Eiscrème oft überhaupt nicht zu haben sei und Plätze im Pullmanwagen nur auf Umwegen zu bekommen sind, fragen sie erstaunt: Wofür haben wir dann unsere Knochen zu Märkte getragen?

Waffen für chinesische Kommunisten

Die amerikanischen Korrespondenten, die das kommunistische Gebiet in Nordwestchina bereist haben, bezeichnen die kommunistische Kriegführung als „vorbildlich“ für alle Alliierten, aus von Yonan gemeldet. Der „New York Herald Tribune“-Korrespondent erklärte, er werde dafür eintreten, daß die chinesischen Kommunisten mit amerikanischen Waffen beliefert werden. Der Korrespondent der „New York Times“ verurteilt die Tatsache, daß Tschungking die chinesischen Kommunisten in Nordwestchina blockiert, und meint, solche Blockaden dürften nicht erlaubt sein. Der Korrespondent der „Baltimore Sun“ preist die Zusammenarbeit zwischen der 8. kommunistischen Armee und der Bevölkerung, die in anderen Teilen Tschungkings unbekannt sei.

Kampf bis zum siegreichen Ende

Massenkundgebung in Tokio — Einsatz aller Kräfte

DNB. Tokio. Der japanische Ministerpräsident Koiso sprach auf einer Massenkundgebung, die anlässlich des Sieges bei Formosa von der Vereinigung zur Stützung des Thrones in Tokio veranstaltet wurde. Er unterstrich, daß die gegenwärtigen Kämpfe für Japan um Sein oder Nichtsein und für Ostasien um die Sicherung eines dauerhaften Friedens gehen. Wie aus den anglo-amerikanischen Nachkriegsplanen ersichtlich werde, kämpfe der Feind nur zur Erweiterung seiner Macht und Versklavung fremder Völker. Niemals führe der Weg, den der Feind verlange, zu einem Weltfrieden. Japans heilige Mission sei es, zur Sicherung der Existenz des japanischen Reiches und zur Befreiung Ostasiens diesen Kampf bis zum siegreichen Ende durchzuführen. Zur Erreichung dieses Zieles müsse Japan den Feind in eine immer schwieriger Lage drängen und ihm immer größere Verluste zufügen. Der kürzliche Sieg der japanischen Wehrmacht bei Formosa könne als einer der größten in der Geschichte Japans bezeichnet werden. Er sei ermöglicht worden durch die gewaltigen Anstrengungen der japanischen Kriegsmarine und der Heimafront. Es gelte jetzt, die Kampfkraft der japanischen Armee und Marine weiter zu verstärken und es sei deshalb erforderlich, daß

Führerhauptquartier, 23. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Truppen brachten durch Gegenangriffe und zähen Widerstand die Angriffe der Kanadier im Raum nördlich und nordöstlich Antwerpen im wesentlichen zum Scheitern. Auch die englischen Divisionen, die östlich Heriogenbosch zum Angriff antraten, konnten nur wenig Boden gewinnen.

Im Raum von Würselen hatten harte Kämpfe in und um Bunkerstellungen an.

Ostlich Lunéville und im Raum von Bruyères kam es auch gestern zu heftigen örtlichen Gefechten. Eigene Gegenangriffe brachten den stellenweise vorgedrungenen Feind nach geringen Anfangserfolgen rasch wieder zum Stehen.

Im eisenischen Apennin führten die Verbände der 5. amerikanischen Armee eine Reihe von Angriffen, die abgewiesen wurden. An der adriatischen Küste zerschlugen unsere Divisionen feindliche Angriffsgruppen, die den ganzen Tag über mit vermehrter Wucht gegen unsere Stellungen anstürmten. Nur nördlich Cesena konnte der Feind einen kleinen Brückenkopf über den Savoi gewinnen.

Kampffähren der Kriegsmarine versenkten im Golf von Genua ohne eigene Schäden ein britisches Schnellboot und beschädigten ein weiteres schwer.

Auf dem Balkan kämpften sich unsere Truppen, nachdem sie sich tagelang im Raum von Nisch gegen die andrängende feindliche Uebermacht hatten behaupten können, von den gegnerischen Umfassungsvorhaben frei und gewannen Anschluss an unsere Hauptkräfte.

In Südungarn hat sich der Druck des Gegners in Richtung auf die Donau verstärkt. Deutsche und ungarische Truppen schlugen nordwestlich Szeged wiederholte bolschewistische Angriffe ab.

Die Vernichtung der östlich Szolnok eingeschlossenen rumänischen und sowjetischen Divisionen geht weiter. Nach hartnäckiger, aber vergeblicher Gegenwehr wurden sie in einzelne Gruppen aufgesplittet. Nördlich Debrecen schritten unsere Truppen die bis an die obere Theiß vorgedrungenen sowjetischen Verbände von ihren rückwärtigen Verbindungen ab und fügten ihnen hohe Verluste zu.

In den Ostbeskiden, wo der Feind westlich des

USA-Kampfgruppe vor Lorient zerschlagen

DNB. Berlin. Da die Angriffe gegen unsere Stützpunkte am Kanal und an der Atlantikküste dem Feind statt Häfen nur wertlose Trümmerhaufen einbrachten, verfolgen die Anglo-Amerikaner seit einiger Zeit gegen die noch bestehenden Festungsreste die Taktik der langwierigen Belagerung. Seit Tagen beschränken sich die Gefechtsaktionen bei Dünkirchen, Lorient und St. Nazaire sowie bei La Rochelle, Gironde-Nord und Gironde-Süd auf Artillerieduelle, Stoßtruppkämpfe und Versorgungsunternehmungen. Belagerer und Verteidiger tasten sich gegenseitig ab und verstärken ihre Stellungen.

Größere Aktivität entwickelte der Feind bei Lorient, wo er in breiter Front bei Kervignac vorrückte, aber blutig abgeschlagen wurde. Doch auch diese scheinbar bedeutungslosen Vorfälle verlangten den vollen Einsatz jedes Soldaten. Wie von einem Marine-Kriegsberichters aus der eingeschlossenen Festung Lorient gemeldet wird, versuchten die

Nordamerikaner mit verstärkten Stoßtrupps im Norden der Festung in unsere Stellungen einzudringen. In einem Hohlweg faßten unsere zum Gegenangriff angesetzten Grenadiere die feindliche Stoßgruppe und schlossen sie ein, obwohl sich der Gegner verzweifelt zur Wehr setzte und von seinen rückwärtigen Stützpunkten aus durch Artillerie und Granatwerfer Feuerschutz erhielt. Zweimal noch konnten die Nordamerikaner ihre Kampfgruppe verstärken. Nach vierstündigem Nahkampf erlag sie jedoch dem Druck unserer Grenadiere, sie wurde zerschlagen und der Rest zur Uebergabe gezwungen. Zu spät versuchte der Feind, als er die bedrohte Lage seiner eingeschlossenen Kräfte erkannte, mit zwei Kompanien den Ring aufzubrechen. Die auf Lastkraftwagen herangebrachten Verstärkungen wurden ebenfalls durch unsere Grenadiere in zweistündigem hartem Gefecht zurückgeschlagen. Der geworfene Gegner ließ über 100 Tote, 47 Gefangene und zahlreiche Waffen zurück.

Bei einem anderen Stoßtruppunternehmen erwies sich der Gefreite der Marineartillerie Ott als kühnster Panzerkrieger. Ein feindlicher, durch einen Panzer gesicherter Lagerplatz sollte angegriffen werden. Der Marineartillerist schob sich, von seinen Kameraden gesichert, an den Panzer heran. Als er dabei eine etwa zwei Meter hohe Mauer überkletterte, wurde er von feindlichen Posten entdeckt, die sofort Alarm schlugen. Trotz des sogleich einsetzenden Feuers schoß Ott seine Faustpatrone gegen den Panzer ab und zerstörte ihn völlig. Wie durch ein Wunder blieb der Gefreite selbst unverletzt, obwohl die durch die Explosion abgesprengte Panzerkuppel unmittelbar neben ihm einschlug und der Feind seinen Standpunkt mit heftigem Artillerie- und Granatwerferfeuer überschüttete. Unversehrt kehrte er zu den eigenen Linien zurück.

Duklappas wieder erfolglos angriff, warfen unsere Grenadiere die Bolschewisten aus einer am Vortage verbliebenen Einbruchsstelle zurück.

In mehrwöchigen harten Gebirgskämpfen in der Ostslowakei haben Truppen des Heeres und der Waffen-SS größere Bandengruppen zerschlagen und umfangreiche Beute sichergestellt. In der Mittelslowakei sind weitere Unternehmungen gegen die durch bolschewistische Fallschirmjäger verstärkten Banden im Gange.

Beiderseits Serce stehen unsere Verbände in harten Abwehrkämpfen gegen die mit starken Kräften angreifenden feindlichen Divisionen.

Die Schlacht im ostpreussischen Grenzgebiet hat nach Süden bis in den Raum Augustow übergriffen. Zwischen Sudauen und Goldap gelangen den Bolschewisten tiefe Einbrüche. Nach schweren Straßenkämpfen ist Goldap in Feindeshand gefallen. Südlich Gumbinnen unterbrachen unsere Grenadiere im Rücken der vorgedrungenen Sowjets deren Nachschubstraßen. Durchbruchversuche der Bolschewisten beiderseits Ebenrode sind blutig gescheitert. In die erbitterten Kämpfe im ostpreussischen Grenzgebiet griffen Schlachtflieger und Flakartillerie der Luftwaffe erfolgreich ein, zerschlugen sowjetische Angriffsspitzen und vernichteten zahlreiche Panzer. In der siebentägigen Schlacht in diesem Kampfraum wurden bisher 616 feindliche Panzer abgeschossen oder erbeutet.

Angriffe der Bolschewisten gegen den Brückenkopf Memel blieben erfolglos.

Auf der Landenge der Halbinsel Sworbe drängten unsere Grenadiere den eingebrochenen Feind wieder nach Norden zurück. Sie wurden dabei wirksam durch das Feuer leichter deutscher Seestreitkräfte und Kampffähren unterstützt.

Im hohen Norden setzte der Feind seine Angriffe bei Kolosjoki und an der Eisemeerstraße unter starkem Schlachtfliegerinsatz fort. Grenadiere und Gebirgsjäger wiesen die sowjetischen Angriffe ab und vereitelten Umfassungsvorhaben des Feindes.

Anglo-amerikanische Terrorbomber griffen bei geschlossener Wolkendecke Hannover, Münster, Braunschweig, Neuß und Hamburg an und warfen vereinzelt Bomben in Westdeutschland.

WZ.-Randglosse

Phrase und Geschäft

Wenn jemand im Alltagsleben hohle Phrasen drischt, um seine Person in den Vordergrund zu rücken, anstatt mit wirklichem Können, das kein Selbstlob nötig hat, zu imponieren, so werden wir gegen den Wert dieses Menschen und seiner Worte mißtrauisch, oder wir vermuten hinter der Fassade andere Absichten. In der Politik liegen die Dinge ähnlich: die Versprechungen der Atlantik-Charta sind das neueste Beispiel dafür. Ein klassisches Muster für die Kunst, hinter den Worten die wahren Absichten zu verbergen, war Talleyrand, der als Vertreter Frankreichs auf dem Wiener Kongreß, zum Aeger Blüchers und des Frhr. vom Stein, mit seiner maskierten Politik für sein besiegt Land mehr herausholte, als günstigsten Falls erwartet wurde, und Frankreich als Großmacht am Leben erhielt. Ein anderes Beispiel war Aristide Briand, der, mit Honigseim von Frieden und Gerechtigkeit auf den Lippen, 1921 Deutschlands Ohnmacht ausnützte, als er Duisburg, Ruhrort und Düsseldorf besetzen ließ, und der mit seiner Politik der „Friedensliebe“, die er zur ersten Washingtoner Abrüstungskonferenz mitbrachte, diese Konferenz sprengte und dabei für Frankreich eine neue Aufrüstung erlangte. Irgendwann kommt das wahre Gesicht zum Vorschein, im privaten Leben wie in der Politik. So ließ kürzlich der Vorsitzende des amerikanischen Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Senator Connally, den Schleier von den zukünftigen Absichten der USA. fallen. Ein brutaler Wirtschaftsimperialismus enthüllte sich: mit Hilfe des Ueberschusses an Handelskonnosse wollen die USA. nach dem Kriege die konkurrenzlose Führung im internationalen Ueberseehandel gewinnen. Ihre Wege dazu sind: Ausbau der Marine- und Luftflottenstützpunkte in Afrika, im Sudan, in Vorderasien, in Asien, in beiden Ozeanen, und der Anspruch, auf beiden Ozeanen die erste Seemacht der Welt zu sein. Dazu dient dieser Krieg. England beginnt dabei zu grausen: Im Oberhaus machte Lord Winster davon Mitteilung, daß die Handelsflotte der USA. von 7 Millionen Tonnen auf 32 angewachsen sei, d. h. die USA. verfügen damit über zwei Drittel der Gesamttonnage der ganzen Welt. Bei ihren Abmachungen mit den in Frage kommenden Ländern legen die USA. lediglich Wert auf zweiseitige Luftverkehrsvereinbarungen, ohne sich um internationale Bindungen zu kümmern. Hinter der Fassade schöner humanitärer Phrasen, mit denen man in den Krieg zog, bereitet sich ein gigantisches Geschäft vor. Make money ist auch hier der alte bekannte amerikanische Grundsatz. Aber überall wachsen die Bäume nicht in den Himmel . . .

Hnd.

Bemerkenswerte Teilgeständnisse

Der sowjetische Aderlaß an der Ostfront

DNB. Stockholm, 22. Okt. Nach einer Meldung des Senders Moskau machte der Vorsitzende der sowjetischen Gewerkschaften und Vertreter der Sowjetunion auf dem internationalen Gewerkschaftskongreß in Blackpool, Kuanezow, ein bemerkenswertes Geständnis über die ungeheuren Verluste der Sowjetunion an der Ostfront. Danach hat Stalin Methode, die Massen der sowjetischen Truppen rücksichtslos in den Tod zu schicken, in drei Jahren sieben Millionen Soldaten gefordert. Dazu kommt nach der Mitteilung des Sowjetvertreters der Verlust von 70.000 Panzerwagen, 60.000 Flugzeugen und 90.000 Geschützen.

Wenn Kuanezow sicherlich auch nicht die volle Wahrheit gesagt hat, so zeigt doch schon sein Teilgeständnis, welche furchtbare blutigen Opfer und welchen ungeheuren Ausfall an Material der sowjetische Masseneinsatz fordert.

Kohlennot in Italien

„West- und Südeuropa gehen einer wirtschaftlichen Katastrophe in diesem Winter entgegen, wenn es nicht gelingt, die Kohlenfrage zu lösen“, heißt es in einem neutralen Bericht, der sich mit dem Ausfall der bisherigen deutschen Lieferungen vor allem an Italien beschäftigt. Süd- und Mittelitalien seien heute allein auf die amerikanische und englische Kohlenlieferungen angewiesen. Was dies bedeutet, könne man ersehen, wenn man sich daran erinnert, daß Deutschland in früheren Zeiten rund 1 Million Tonnen im Monat lieferte. Die Stromversorgung der italienischen Städte werde unter diesen Umständen immer schlimmer. In Rom müsse der Stromverbrauch am 1. November weiterhin eingeschränkt werden, obwohl er bisher schon auf ein beinahe unerträgliches Mindestmaß gedrosselt worden war.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co.-KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Drei Kameraden suchen das Leben

Roman von Wilhelm Hendel

(7. Fortsetzung)

Er ging durch die Halle, stieg langsam zum ersten Stock empor. Der Page eilte ihm nach: „Herr Bursfeld“ — „Ja“ — „Frau Murmann möchte Sie noch einmal sprechen.“ Per stand wieder in der Zelle.

„Verzeihen Sie, Herr Bursfeld“, — kam die Frauenstimme noch einmal zurück, „Ich hatte soeben eine ärgerliche Ueberraschung und konnte nicht weitersprechen. Augenblicklich bin ich leider allerdings verhindert, Sie zu empfangen, aber ich bin heute abend frei. Mein Abend gehört Ihnen. Holen Sie mich um 7 Uhr ab! Wohin wir gehen wollen, überlasse ich Ihnen. Dann ist also alles in Ordnung.“

Es war nicht in Ordnung. Denn im Nebenzimmer wußte Alexa Tobias, den sie hier am allerwenigsten erwartet hatte.

Gisela hatte den Vater in die Bibliothek geführt, das frühere Schreib- und Studierzimmer des Herrn Senatspräsidenten, den Tobias den Homer unter allen Schwiegervätern getauft hatte, weil er immer so schön schlief, wenn er und Alexa in ihrer Verlobungszeit neben an im Musikzimmer auf dem roten, mit gelben Chinesentempelchen durchwebten Plüschsofa saßen, unter Zärtlichkeiten Shakespearesche Träume und Hebbelsche Luftschlösser bauten. Daß ihre Ehe später eine Ibsen Tragödie zu werden drohte, sah die Amsel nicht im voraus, die damals im Garten die Begleitmusik zu ihren Phantasien schlugte.

Tobias wunderte sich nicht, daß er nicht bemerkt hatte, wie Gisela gegangen war; er hatte undeutlich die Erinnerung, daß sie mit einer Blumenvase in der Hand das Zimmer verlassen hatte.

Er sah umher: die Stuhlrohre waren neu, ebenso, das Landschaftsgemälde. Der Titisee! Richtig, auf dem Feldbergerhof hatten sie ja in den ersten

Weihnachtsferien ihrer Ehe Skitouren unternommen . . . Hing Alexa noch an diesen Erinnerungen?

Er trat ans Fenster. Mit ihren Spitzen berührten die Zweige der duftkeimenden Fliederbüsche die Scheiben. Damals, vor Jahren, waren sie so hoch wie die eben mündig gewordene Gisela; jetzt hatten sie sich zu wahren Baumkerlen ausgewachsen. Jenseits der Roddornallee floß der Rhein. Sein Spiegel schimmerte wie eine Silberfläche herauf. Die Stille durchwob das Haus Geborgenheit. Es mußte jetzt, dachte er, nach Kaffee und Kuchen duften, wie früher an Sonntagnachmittagen. Alexa mußte wieder ihre Azaleen und Kamellen ins junge Licht des Jahres hinter die zarten Tüllvorhänge rücken, ihre Silhouetten mußte sich iphigenienhaft über die Blüten beugen: „Es ist unglaublich, Mucki, wie die grünen Blätter anfangen zu leuchten, als wägen sie die Frühlingsluft förmlich riechen könnten, die draußen weht . . .“

Er verneinte ihre Stimme zu hören.

Tobias hatte dieses Einfamilienhaus am Binnenwasser, dessen erstes Stockwerk sein Schwiegervater, der Senatspräsident, mit seiner stattlichen Frau noch heute bewohnte, immer gern gemocht. Es war Giselas zweite Heimat geworden. Alexa wohnte hier, wenn sie in Düsseldorf Gastspiele gab.

Wie lange war dies eigentlich her, daß er an einem Frühlingsmorgen mit Alexa unter dem blühenden Flieder gestanden hatte, und der glückliche Papa von oben einen Glückstaler als Grundstein ihrer jungen Ehe herunterwarf?

Wie lange ist es eigentlich her, daß ich Tobias nicht mehr gesehen habe, überlegte Alexa im Musikzimmer nebenan, als sie ihre Erscheinung noch einmal in dem Barockspiegel überprüfte . . . Sie erkannte, wie jung sie noch war: anfangs vierzig. Ihr Körper, schlank und doch blühend in seiner Formenfülle, milderte ihre strenge Haltung in dem weich fließenden schwarzen Seidenkleid durch seine lebendige Biegsamkeit. Der Rubinschmuck auf ihrem weißen Halsabschnitt störte sie jetzt durch seine feierliche Festlichkeit. Sie wünschte um keinen Preis, daß Tobias glauben sollte, sie hätte sich für ihn geschminkt. Sie wußte: der da drin kennt alle großen und kleinen Kniffe des Komödientums, er wertet vielleicht als Komödie, was tragischer Ernst ist. Sie

nahm den Schmuck ab und legte ihn in das chinesische Kästchen vor dem Spiegel . . . Langsam öffnete sie die Tür. Sie war es von der Bühne her gewohnt, einzutreten. Das hieß dort wie hier soviel wie: der erste Eindruck entscheidet. Erscheinung im Großformat . . . Das Publikum ist wählerisch. Alexa mußte unwillkürlich über sich lächeln.

Tobias war darob erstaunt, erhob sich und wollte ihr die Hand küssen, als er sie so eintreten sah. Sein Blick war noch in Erinnerungen verschleiert.

Sie entzog ihm jedoch rasch ihre Finger: „Sentimental, Tobias? Seit wann? Früher waren deine Hieroglyphen anders!“

Sein Blick wurde dunkel. Er spielte nervös mit seinen braunen Wildlederhandschuhen.

„Wie denn?“

„Ich meine, damals philosophierst du nicht.“

Vorzüglicher Dialog, den sie da anfangt, anerkannte der Schauspieler in ihm. Als ob sie ahnte, daß ich hier in Erinnerungen verloren war.

Er gab ihr den Stich zurück: „Ja, damals, da warst du auch noch jünger und unproblematisch.“

Sie ärgerte sich: „Schade!“ erwiderte sie fast brutal, „sonst wäre ich arme Blaumeise dir auch nicht auf den Leim gekrochen.“

Blaumeise — das war ein verschollenes Wort aus jenem Zärtlichkeitskodex, den er einst im Lebensmal eigens für sie erfunden hatte. Das Wort bezog sich auf ihr blaueschwarz getöntes Haar.

Tobias zuckte mit den Mundwinkeln. Dann schaute er rasch auf und schob das Monokel herausfordernd in sein linkes Auge.

Schauspielerlei, lächelte der Kobold in ihr.

Alexa kannte jede seiner Gesten. Auf der Bühne hieß das Monokel: ich gehe zum Angriff über. Sie war entschlossen, ihn beginnen zu lassen.

„Also?“ fragte sie gleichgültig.

Er rümpelte sich: „Berger ist tot“, sagte er.

Sie wurde boshaft: „Mein Lieber, deswegen trage ich ja auch schwarz.“

Tobias verflärte sich. Eifersucht kochte in ihm auf und begann ihm die Selbstbeherrschung zu rauben. Lieber diese Frau denn noch immer?

„Ich weiß nicht, weshalb du dich darüber aufregst, daß Geheimrat Berger gestorben ist. Ich weiß

allerdings auch nicht, weshalb du — den ich ein halbes Jahr nicht mehr gesehen hatte — plötzlich in denselben Zug einstieg, in dem ich mit Berger fuhr, ausgerechnet an dem Tage, wo Berger sterben mußte.“

„Ja, es gibt sonderbare Zufälle!“ setzte er müder Stimme hinzu.

Nun war es Alexa, die zum Angriff überging: „Daß du mich seit einem Vierteljahr beobachten liebst, wußte ich ja! Es sieht dir ähnlich. Die Theaterboswichte rumoren in deinem Blut. Aber Berger! Das ist etwas anderes. Man möchte fast denken, daß . . .“

„Daß . . .“ Er sagte es erstaunt. Sie fühlte, sie war zu weit gegangen.

Sie lenkte ein. Sie durfte sich keine Blöße geben. Beweisen ließ sich nichts, nicht einmal die Vermutung, daß die erregte Unterhaltung, die Berger mit Tobias im Gang des D-Zugwagens geführt hatte, seinen Herzschlag beschleunigt hatte. Sie schweig und schaute zu Boden und strich die Kleiderfalte über ihren Knien glatt. Tobias hatte Berger ebensoviel gekannt wie sie.

Sie sammelt sich, dachte er. Diese Nuance ihres Spiels kannte er von ihr aus zahlreichen Gesellschaftsstücken. Gleich würde sie irgendeine paradoxe Bemerkung machen. Er kam ihr zuvor.

„Beruhige dich! Geheimrat Berger ist nicht an mir gestorben. Aber vielleicht an dir . . .“

Alexa sprang auf. Ihre Augen blitzten drohend. „Wie meinst du das?“

„Bleib sitzen, meine Liebe! Ich bin ja nicht hereinkommen, um mich mit dir zu zanken.“ Seine Stimme schwang in Dur-Mollklängen. „Aber sein Mund war häßlich verzogen. Er ärgerte sich maßlos über ihren Ton.“

„Wenn du ein Ehrenmann bist, dann erwarte ich eine Erklärung!“ Sie stand noch immer aufrecht und hart vor ihm.

„Gernach! Ich meine“, ihr war bei seiner Betonung, als kämpfte der Kavalier in ihm mit dem unberechneten Temperament des verwöhnten Shakespearehelden, „du meinst . . .“ ergänzte, sie ruhig „Berger und ich. — . . . ach nein, du Meßpauker.“

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Frau und Volkssturm

Tausendfach hat es die Geschichte bewiesen, in den Zeiten härtesten Kampfes, in denen es um Leben und Tod eines ganzen Volkes geht, liegt das Schicksal der Nation nicht allein in der Hand der kämpfenden Männer — auch die Frauen werden in der Stunde der höchsten Gefahr auf den Plan gerufen. Und wenn sie nicht selbst zur Waffe greifen — im Augenblick der höchsten Not tun sie auch das! — so stehen sie doch an der Seite des Mannes: hart und entschlossen, vollbewußt der Notwendigkeit äußersten Einsatzes, bereit jedes Opfer zu bringen und auch das Liebste hinzugeben, was sie besitzen. Diese Bereitschaft zum höchsten Opfer erfüllt die deutschen Frauen vom Anbeginn dieses gewaltigen Ringens um Deutschlands Zukunft.

„Mein Mann ist beim Volkssturm!“ — in dieser Tatsache liegt für die Frau die Forderung, den Einsatz des Mannes in jeder Weise zu unterstützen, zu fördern, zu erleichtern. Sie weiß, daß es von diesem Augenblick an einen Anspruch auf ein privates Leben nicht mehr geben kann. Denn die Stunden der Freizeit nach dem Beruf oder am Wochenende gehören jetzt der Ausbildung zu zügelbewußter Landesverteidigung. Jede Stadt, jedes Dorf steht heute im Zeichen der Ausbildung des Volkssturms, wobei die Verzehnjährigen genau so wie die Älteren für den äußersten Einsatz geschult und ausgebildet werden. Sie wissen alle, worum es geht, und die Frauen wissen es genau so. Sie wissen, daß es notwendig ist, daß ihr Junge, kaum dem Kindesalter entwachsen, zur Waffe greift, und es gibt in ganz Deutschland nicht einen Jungen, der sich nicht der heiligen Verantwortung bewußt wäre, die ihm damit auf die jungen Schultern gelegt wird.

Wir Frauen können nichts Besseres tun, als mit Tapferkeit und heißem Herzen unsere Männer und Söhne innerlich in dem zu unterstützen, was die Stunde von ihnen fordert. Es geht um die deutsche Heimat, um das Erbe unserer Väter. Wir werden es zu verteidigen wissen!

A. M. Lornberg

Nehmt Fußgänger mit!

Ein Appell an alle Privatkraftfahrer

Niemand kann heute mehr zu seinem Privatvergnügen reisen. Ganz abgesehen von den Einschränkungen im Reiseverkehr, steht kaum jemand der Sinn nach nicht notwendigen Fahrten mit der Eisenbahn. Kommen nun noch infolge mancher Feindeinwirkungen größere Zugverspätungen oder gar Zugausfälle hinzu, so ergeben sich für die Leute, die reisen müssen, mancherlei Beschwerden. Oft genug sind sie gezwungen, größere Fußmärsche, meist mit Gepäck, zurückzulegen. Hier hat bereits ein Erlaß des Führers die Parteidienststellen und die Wehrmacht angewiesen, in allen Kraftfahrzeugen, in denen noch irgend Plätze zur Verfügung stehen, solche Fahrende der Landstraße nach Möglichkeit in diesen Wagen mitzunehmen. Die Kraftfahrzeuge von Partei und Wehrmacht haben sich in dieser Hinsicht als sehr zuvorkommend gezeigt und Passanten, die darum bitten, bereitwillig mitgenommen.

Es wäre daher heute ein Gebot der selbstverständlichen Hilfsbereitschaft, wenn sich nun auch Privatkraftfahrer dieser Straßenpassanten annehmen und die nach Möglichkeit in ihren Wagen mitnehmen würden. Sofern Platz im Wagen vorhanden ist, geht es nicht an, kurzzerhand an den mitnahme Bittenden vorbeizufahren. Es richtet sich daher an alle Privatkraftfahrer der Appell, sich hier hilfsbereit einzuschalten.

Friedsame Flieger über Wiesbaden

Am vergangenen Sonnabend zu Beginn der Abenddämmerung überflogen in statlicher Zahl, die Luft mit ihrem lauten Schrei erfüllend, Kraniche den westlichen Stadtrand. Aus dem Norden kommend, verfolgten sie unentwegt in Keilordnung, die wie im Spiele zeitweilig an der einen oder anderen der den Haken bildenden Längsreihe aufgelöst, jedoch sofort wieder hergestellt wurde, den Südkurs auf bekannter Vogelheerstraße zur fernen afrikanischen Winterherberge. Kinder grüßten sie mit hellem Zuruf und Erwachsene blieben sinnend stehen. Sie sahen in den wandernden Kranichen die Verbotten des nahen Winters. Sie erkannten aber auch das Walten einer diesen großen schönen Vögel als Trieb innewohnenden Lebensordnung, die sich in Versammlung, Hin- und Rückreise, Flugordnung und Führung lebenshaltend auswirkt.

Wann müssen wir verdunkeln:

24. Oktober von 17.49 bis 6.11 Uhr

„Eine große Zeit will große Herzen...“

Theodor Körner und wir — Der Seele des Vaterlandes zutiefst verbunden

Wir haben vor vielen Jahren als Schulbuben bei der Bedenke mit hellen Stimmen „Lützows wilde verwegene Jagd“ gesungen. Wir haben uns an des Freiheitskämpfers Theodor Körners Trauerspiel „Zriny“ berauscht und den Helden beneidet, der lieber im Kampf gegen den weit überlegenen Feind unterliegt, während sich seine tapfere Gemahlin mit der Burg in die Luft sprengt, als daß er schmählich die Waffen wegwirft und sich dem Sultan auf Gnade oder Ungnade ergibt. Verstanden haben wir über den jugendlichen Dichter erst ganz, als wir im Ersten Weltkrieg selbst in Flandern zum Sturmangriff auf Ypern und Dixmuiden antraten und uns im Osten um die Lagerfeuer der weiten Steppe brackten! Und wir wissen vielleicht heute noch besser, was es heißt, das eigene Ich zugunsten des Wir aufzugeben, der Seele seines Vaterlandes verschwiebert zu sein, ihr mit feurigen Liedern das Rückgrat zu stärken und schließlich im Kampf um heilige Güter das Leben hinzugeben, das junge blühende Leben, das doch sonst mit 22 Jahren noch nichts weiß von bitterem Leid und dunklem Sterben!

Das Fronterlebnis hat dem deutschen Menschen sein Theodor Körner ganz nahe gebracht. Im Feldquartier auf hartem Stein hat der Soldat im kriegsgrauen Rock den Sinn jener Lieder voll ausgeschöpft, die der Schwertritter und Dichter einst gesungen hatte, der von den beglückenden Erfolgen am Wiener Burgtheater hinweg, die ihm doch nichts als Bühnenlorbeer eingebracht hatten, in die Schlacht eilte, um darüber das Theater und sein junges Liebesglück zu vergessen. Der Degen wurde seine Braut. „Eine große Zeit will große Herzen“, schrieb er am 10. März 1813 an seinen Vater, der ihn als Patriot und engster Freund Schillers so gut verstand, „ich muß hinaus und dem Weltsturm die mutige Brust entgegenstrecken. — Soll ich in feiger Begeisterung meinen siegenden Brüdern meinen Jubel nachleihen? Soll ich Ko-

Ueber die Arbeit während des Alarms

Nicht alle können in den Luftschutzraum — Soldaten der Heimat

Wenn die Sirenen aufheulen, und der Bevölkerung anzeigen, daß sich wieder ein feindlicher Bomberverband nähert, da läßt jeder seine Arbeit stehen und liegen und begibt sich pflichtgemäß in den Luftschutzraum oder in einen der Bunker. Nur wer als Selbstschutzkraft im Betrieb oder Haus eine besondere Aufgabe übernommen hat, muß sich ihr natürlich widmen.

Andererseits gibt es aber auch eine ganze Anzahl von Berufen, die auch bei Fliegeralarm und selbst bei einem Angriff bei ihrer Arbeit bleiben müssen, die sie im Dienste der Allgemeinheit tun, wobei oft genug erheblicher volkswirtschaftlicher Schaden verhängt wird. Da ist z. B. der Bäckermeister, der seinen schon einmal schwer beschädigten Betrieb wieder aufgebaut hat. „Glauben Sie, daß ich in den Keller gehen kann, wenn ich den Ofen voll Brot habe, antwortet er auf unsere Frage, was er denn mache, wenn Alarm erfolgt. „Schon einmal haben sie mir die Backstube zerstört, und das Brot ist im Ofen verbrannt, da konnte ich nicht helfen, denn der Ofen war verschüttet“, erzählt der Bäckermeister weiter, „aber so lange ich in die Backstube kann, geht mir kein Brot mehr zu Grunde.“ Die Frau, die Lehrbuben und das Ladenmädchen müssen natürlich beim ersten Alarm in den Luftschutzraum, dann geht als letzter der Meister selbst in den Keller, nachdem er sich in der Backstube überzeugt hat, daß alles in Ordnung ist. Mit der Uhr in der Hand wartet er, um sofort hinaufzuspringen, wenn es Zeit ist, das Brot aus dem Ofen zu holen. „Überlegen Sie mal, achtzig Laib Brot zu drei Pfund, das sind nahezu drei Zentner Mehl, die dürfen nicht verbrennen“, erklärt uns der Meister.

Ebenso muß er einschließen, wenn das Brot die nötige Backreife hat, d. h. wenn es gegangen ist. Wartet man da zu lange, dann backt es sich nicht mehr aus, es sinkt zusammen und wird ungenießbar. Da heißt es eben zur bestimmten Zeit an den Ofen, auch wenn die Bomben fallen. Bei der Unregelmäßigkeit der Alarme ist es auch schwer, die Backzeiten zu verlegen, zumal die meisten Bäckermeister eben schon zu sehr früher Stunde ihr Tagewerk beginnen.

Ähnlich geht es auch den Metzgern, die ihren brodelnden Kessel mit Wurst keineswegs im Stich lassen, wenn ein Angriff droht. Nur haben sie es insofern besser als die Bäcker, als die modernen Kessel reguliert und die Feuerung auf klein gestellt werden kann, so daß man nur im kritischen Augenblick nachsehen muß. Dagegen kann der Bäcker sein Brot im Ofen nicht plötzlich langsamer backen. „Geplatze Würste geben zwar eine gute Suppe“, meint der freundliche Metzgermeister, „aber sie bringt keine Fleischmarken ein, da sie ja nicht verkauft werden kann.“

Selbstverständlich geht während des Fliegeralarms auch die Arbeit in den großen Versorgungsbetrieben weiter. Die Stadt braucht Licht, Gas und Wasser. Dort dürfen die Maschinen ebenso wenig ruhen, wie etwa in einem Eisenwerk, in dem man gerade einen Hochofen abgestochen hat. Gewiß hat man in den großen Werken für die arbeitenden Menschen Schutzvorrichtungen geschaffen, schließen aber nicht aus, daß der Arbeiter trotzdem Maschinen bedienen muß, auch wenn es Feuer vom Himmel regnet. Er steht dann eben als Soldat der Heimat seinen Mann gegen den Feind.

Weihnachtspäckchen nach allen Fronten

Einlieferungstermin: 30. November 1944 - Sonstige Versandbestimmungen unverändert

Für die Aufgabe von Weihnachtspäckchen an Empfänger mit Feldpostnummer und an Gefolgschaftsmitglieder von Dienststellen usw., die an gebührenpflichtigen Postverkehr „durch deutsche Feldpost“ teilnehmen, gelten folgende Bestimmungen:

An jeden der genannten Empfänger dürfen versandt werden:

- a) zwei Päckchen bis zum Gewicht von 500 g mit je einer grünen Päckchenzulassungsmarke,
- b) ein Päckchen über 500 g bis 1000 g mit zwei grünen Päckchenzulassungsmarken.

Jeder berechnete Angehörige der Wehrmacht usw. erhält bis Ende Oktober zwei grüne Päckchenzulassungsmarken von seiner Einheit ausgehändigt. Päckchen über 275 bis 1000 g müssen außerdem

mit 20 Rpf. freigemacht sein. Die nach allen Fronten zugelassenen Weihnachtspäckchen müssen bis zum 30. November 1944 eingeliefert werden.

Unabhängig von der vorstehenden Sonderregelung für Weihnachtspäckchen gelten die zur Zeit bestehenden Versandbestimmungen einschließlich der Einschränkungen unverändert weiter. Es dürfen also an die obengenannten Empfänger Feldpostsendungen bis zum Gewicht von 100 g versandt werden, soweit die Sendungen nicht nach Gebieten gerichtet sind, nach denen der Versand auf 20 g beschränkt ist. Sendungen im Gewicht von mehr als 20 bis 100 g sind mit einer braunen Päckchenzulassungsmarke zu versehen, soweit es sich nicht um Zeitungsstreifenbandsendungen handelt.

Altpapier bringt Neupapier

Neue Papiererzeugnisse gegen Bezugsmarken — Achtet wichtigen Rohstoff!

Nachdem durch die Seifenabgabe bei der Ablieferung von Knochen das Rohstoffaufkommen beinahe um die Hälfte gegenüber dem Vorjahre angestiegen ist, wird nun vom 1. Oktober ab vom Reichskommissar für Altmaterialeverwertung im Einvernehmen mit der Reichsstelle Papier auch für die Ablieferung von Altpapier neue Papiererzeugnisse gegen Bezugsmarken abgegeben. Jedem Volksgenossen soll klar gemacht werden, daß Altpapier ein kriegswichtiger Rohstoff ist, der der Wiederverwertung zugeführt werden muß.

Schon für 1 kg Altpapier erhält man ab 1. Oktober 1944 auf den Annahmestellen für Altmateriale oder durch Schulvorsammelstellen bei Ablieferung durch die Schulkinder eine blaue Bezugsmarke. Für 5 kg dieser Marken oder einer gelben Marke zu 5 kg verkauft ein Fachgeschäft für Schreibwaren und Bürobedarf eine eigene zu diesem Zwecke hergestellte Briefpapiermappe enthaltend fünf Bogen im Format DIN A 4 und fünf Umschläge, hochwertiges Briefpapier.

Büros und Betriebe mit größerem Anfall an Altpapier erhalten rote Bezugsmarken über 50 kg abgeliefertes Altpapier, die zum wahlweisen Kauf von 500 Blatt Schreibmaschinenpapier, DIN A 5 oder 5 kg mittlerem Packpapier in Bogen üblicher Größe in jedem Fachgeschäft berechnen. Soweit die Einzelhandelsfachgeschäfte das Schreibmaschinenpapier oder Packpapier nicht vorrätig haben, besorgen sie sich das gewählte Papier vom Großhandel gegen Einsendung der Bezugsmarken.

Der Altpapier Ablieferer behält derweilen den auf der Rückseite mit dem Firmenstempel ver-

sehenen Verbraucherabschnitt in Händen, bis das Papier lieferbar ist.

Die Fachgeschäfte des Schreibwarenhandels und für Bürobedarf sind bereits mit den Briefpappen, die durch den Aufdruck „Altstoff ist Rohstoff Altpapier bringt Neupapier“ gekennzeichnet und ohne Bezugsmarken nicht zu beziehen sind, versorgt. Die Bezugsmarken werden den Annahmestellen oder Schulvorsammelstellen vom Altstoffgewerbe, das das Altpapier regelmäßig abnimmt, verkaufswise zugestellt. Wer die Marken aufhebt, hat die Möglichkeit, später noch andere Papiererzeugnisse, die sich als Geschenk zu Weihnachten eignen, zu kaufen. Einzelheiten darüber werden noch bekannt gegeben.

Jedes Stüchchen Papier und Pappe muß also zukünftig der Wiederverwertung zugeführt werden. Wer Papier achtlos wegwirft oder verschmutzt, verwendet kriegswichtigen Rohstoff, für den er noch zu dem wertvollen Briefpapier erhalten kann.

Zuneigung am falschen Platz. Eine Hausangestellte in einem Rheingauort hatte sich mit einem jugendlichen Angestellten ihres Arbeitgebers angefreundet und diesem durch unehrliche Ueberlassung eines Kellerschlüssels ermöglicht, daß der junge Bursche heimlich stehlen konnte. Die Hausangestellte, die gut beleumundet ist und heute noch bei ihrem Arbeitgeber in Diensten steht, hatte sich wegen Beihilfe zum Diebstahl und Hehlerei vor dem Amtsrichter zu verantworten. Dieser verurteilte sie, die geständig, zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten.

Abführung der Lohnsteuer

Neue Erleichterungen sind angeordnet

Die angekündigten Vereinfachungen und Erleichterungen in der Abführung der Lohnsteuer sind nunmehr durch Erlaß des Reichsfinanzministers angeordnet worden. Bisher war die Lohnsteuer monatlich abzuführen, wenn die einbehaltenen Lohnsteuerbeträge im letzten vergangenen Kalenderjahr monatlich durchschnittlich mindestens 300 RM. ausmachten. Sie war vierteljährlich abzuführen, wenn in der genannten Vergleichszeit die einbehaltenen Lohnsteuer monatlich durchschnittlich weniger als 300 RM., aber mindestens 2 RM. betragen hatte und sie war jährlich abzuführen, wenn der vergleichbare Monatsdurchschnitt unter 2 RM. lag. Nach der Neuordnung ist die Lohnsteuer künftig monatlich abzuführen, wenn die einbehaltenen Lohnsteuersummen im letzten vorangegangenen Kalenderjahr monatlich durchschnittlich mehr als 500 RM. betragen haben. Sie ist vierteljährlich abzuführen, wenn dieser Monatsdurchschnitt nicht mehr als 500 RM., aber mehr als 5 RM. betragen hat. Die jährliche Abführung erfolgt, wenn der Monatsdurchschnitt nicht mehr als 5 RM. ausmacht. Die Vorschriften gelten für alle Lohnbezüge, die nach dem 30. September 1944 gezahlt werden.

In diesem Zusammenhang wird aus dem Reichsfinanzministerium mitgeteilt, daß der Reichsfinanzminister demnächst die Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen und die Lohnsteuererleichterungen in neuer Fassung herausgegeben wird, weil beide in den letzten Jahren wiederholt geändert worden sind, wodurch der Rechtszustand auf dem Gebiet der Lohnsteuer unübersichtlich wurde.

Achtung Brillenträger!

Aufklärungsfilm im November

Anfang November wird in allen deutschen Lichtspieltheatern ein Aufklärungsfilm „Nimm die Brille mit in den Luftschutzraum!“ vorgeführt werden. Der Film läuft auf Veranlassung des Reichsinnungsverbandes des Augenoptikerhandwerks. Er wird dazu beitragen, daß die Brillenträger bei Luftangriffen etwas mehr als bisher auf ihre kostbaren Sehhilfen achten. Nach jedem Angriff häufen sich die Bestellungen besonders von Nahbrillen beim Optiker in einer Weise, daß nicht alle Wünsche immer gleichzeitig befriedigt werden können. Jeder Kunde macht seine Bestellung natürlich äußerst dringlich. Der Optiker muß irgend eine Auswahl treffen. Weniger noch als in anderen Fällen kann dabei nach einem starren System verfahren werden. Die Brille ist eine individuelle Angelegenheit. Und doch ergeben sich bei den fachkundigen Optikern leicht feststellbar bestimmte Dringlichkeitsstufen: Man wird z. B. sagen können, daß der Auftrag im allgemeinen um so dringlicher ist, je schärfer die bestellten Gläser sind, wobei natürlich der Brillenträger den Nachweis zu führen hat, daß keine Ersatzbrille vorhanden ist. Ersatzbrillen für leichte Fälle stehen dagegen an letzter Stelle. Der Optiker verfährt dabei nach Richtlinien seines Innungsverbandes.

Vorsicht auf den Straßen

Mit Beginn des Herbstes steigern sich die Straßenunfälle erheblich, hervorgerufen durch den Nebel, der morgens und abends über der Landschaft lagert. Besonders im Rhein- und Maintal, aber auch in den Seitentälern des Maines an der Nidda und an der Kinzig treten mit Vorliebe dichte Frühnebel auf, die den Verkehr stark behindern. Gerade bei Nebel sollten die Verkehrsbestimmungen, die während des Krieges keineswegs außer Kraft gesetzt sind, ganz streng eingehalten werden. Dies gilt besonders für die Radfahrer, die eben oft undiszipliniert fahren, aber auch für den Kraftverkehr und vor allem für die ländlichen Fuhrwerke, die das scharfe Rechtsfahren vielfach nicht beachten.

Tapferkeit vor dem Feinde

* Oberfeldwebel Walter Hannappel, Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 17, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet

* Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten Feldwebel Ewald Feldhäuser, W-Biebrich, Rathausstraße 36, und Obergefr. Hans Peters, W-Biebrich, Tannenbergsstraße 98.

Strafakten älterer Jahrgänge sollen, wie die Staatsanwaltschaft durch Gerichtsaushang bekannt gibt, demnächst vernichtet werden mit Ausnahme solcher, deren Aufbewahrung bedingt sind z. B. der Urteile oder Vollstreckungsnachweise, die weitere 20 Jahre verwahrt bleiben. Personen, die an einer längeren Aufbewahrung Interesse haben, wollen dies bei der Staatsanwaltschaft anmelden und nachweisen.

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen! Drauf, wackres Volk! Drauf! ruft die Freiheit, drauf! Hoch schlägt dein Herz, doch wachsen deine Eichen!

Es ist keiner da, der den Dichter nicht versteht, „soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt!“

Ernst Wilhelm Balk

Venedig, die Kunststadt

Aus Legende und Geschichte, die diese einzig- und eigenartige Stadt zu einem Kronjuwel zusammenfassen, das durch Jahrhunderte seinen Glanz bewahrt, der bis in die Gegenwart ausstrahlt, schält sich das Bild von Venedig, das Regierungsbeamte Zeichner in einem fesselnden Lichtbildervortrag hell aufleuchten ließ. — Ursprünglich auf dem Festland gegründet, durch 100 Kanäle in über 100 Inselchen zerteilt, weist diese Handelsstadt und Wirtschaftsrepublik eine wechselvolle, ruhmreiche geschichtliche Entwicklung auf, die einmalig in der Welt ist. Von der Herrschaft des ersten Dogen Paululus Anafestus, unter dem im Jahre 697 die Gemeinschaft der Inselstädte sich zusammenschloß bis zur Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Indien, die die ersten handels- und wirtschaftspolitischen Erschütterungen der mächtig gewordenen venezianischen Republik bringen, spielen sich Glanz und Blütezeit dieser „Königin der Meere“ ab. Aus Kriegen und Krisen gestärkt, aus Macht, Klugheit und Energie gelenkt, blüht dieses Venedig in südlicher Sonne und im heißen Impuls seiner Bewohner zu einer reifschweren Frucht, die besonders auch die Kunst zu üppigster Schönheit entfaltet. Künstlernamen von unvergänglichem Ruhm sind mit Venedig verbunden und Kunstwerke, die einmalig in der Weltgeschichte bleiben, wachsen aus dem fruchtbaren Schoß dieser Lagunenstadt, die schon in ihrer reizvollen Lage von Besonderen ist. — Was einerseits das köhne Reiterstandbild des Colleoni von Verrocchio kundtut, andererseits etwa die Basilika S. Maria della Salute verkörpert, das findet seinen tiefsten Ausdruck im Kernstück der Stadt, dem Markusplatz und der Markuskirche, dem Dogenpalast und der Piazzetta, auf der der geflügelte Markus-Löwe von hoher Säule als Wahrzeichen dieser unvergänglichen Stadt übers Meer blickt.

Adele Plüschke.

„Das kleine Hofkonzert“ als Farbfilm. Das mit großem Erfolg auf vielen deutschen Bühnen aufgeführte Spiel „Das kleine Hofkonzert“ wird jetzt von der

Tobis als Farbfilm gedreht. Paul Verhoeven, der vor Jahren mit Toni Impekoven das Stück schrieb, ist der Regisseur dieses Films aus dem Biedermeier. Die bekanntesten Bilder Spitzwegs, der die Biedermeier-Idylle und ihre schräglichen, wie lebenswerten Typen zum Begriff für alle Welt gemacht hat, werden in diesem Film lebendig, aus dem Rahmen steigen und zu reden beginnen. Die besessene Sängerin Christine Holm, die in der kleinen Residenz ihren Vater sucht, ist Elsie Mayerhofer. Serenissimus, der mit Charme und Zauber hinter einem trockenem Humor die tiefen Regungen eines lebenden Herzens verbirgt, ist Erich Ponto. Hans Nielsen ist der Liebhaber und die echt biedermeierischen Intrigen spinnt Hans Leibelt und Harald Paulsen.

Ilse Ringler-Kellner, die in Baden bei Wien lebende, aus nährlicher Eltern- und Ahnenheimat stammende Lyrikerin und Erzählerin begeht dieser Tage ihren 50. Geburtstag. Was sie in ihrem ersten Buch, den sudetendeutschen Gedichten „Heimweisen“ (1923) versprach, das hat ihre Kunst in den folgenden Lyrikbüchern gehalten. Wenn uns Ilse Ringler-Kellner daneben ein schönes Prosaabuch, den ins Dichterische erhöhten Tatsachenbericht aus der österreichischen Verbotszeit „Birchli“ geschenkt hat, so bleibt ihre Bedeutung doch auf dem Gebiet des Gedichts.

Aus dem Leben europäischer Termiten. Es ist durch eingehende Untersuchungen festgestellt worden, daß das Ausschwärmen von Termiten mitteleuropäischer Arten aus ihrem Bau in mehreren Schüben und über mehrere Tage hin erfolgt. Dies steht im Gegensatz zu tropischen Termiten, die in großen Massen auf einmal ausschwärmen, indem alle geflügelten Tiere das Nest am gleichen Tage verlassen. Bei den europäischen Arten werden große Nester von jeweils nur bis zu 100 Tieren gleichzeitig verlassen. Die Dauer des Schwärmvorganges beträgt etwa zwei Stunden. Die Termitensoldaten schaffen hierfür Öffnungen, die nach Beendigung des Schwärms wieder sorgfältig geschlossen werden.

Die „Marschleistung“ der Hausfrau. Durch Schrittmesser, die man am Knöchel der Versuchspersonen befestigt, wurden die täglichen Marschleistungen der Angehörigen verschiedener Berufe festgestellt. Bei den Hausfrauen ergab sich, daß sie durchschnittlich jeden Tag etwa 21 km zurücklegen. Die Verkäuferinnen dagegen gehen täglich nur etwa 2½ bis 4 km, dafür haben sie aber eine weitaus größere Leistung im Stehen aufzuweisen. Die Tänzerinnen der großen Revuen, die man zu den Versuchen herangezogen hatte, wiesen eine tägliche Durchschnittsmarschleistung von 7 km auf.

